

TYPHOGRAFIE

Vorwort

Um die unterschiedlichen Schriften zu klassifizieren, existieren verschiedene Ordnungssysteme.

Die in dieser Broschüre verwendete Klassifizierung folgt dem Ansatz von Hans Peter Willberg, welcher die Schriften unter zwei Gesichtspunkten betrachtet: Schriftform und Schriftstil.

Zudem werden dem Leser hier einige typografische Feinheiten geboten, welche bei einem gekonnten Umgang mit Schrift unerlässlich sind.

Inhaltsverzeichnis

1. Formprinzip

- 1.1 Antiqua (Serif)
- 1.2 Grotesk (Sans Serif)
- 1.3 Egyptienne (Slab Serif)
- 1.4 Schreibschriften (Script)

2. Stilprinzip

- 2.1 Dynamisches Prinzip (Humanistisch)
- 2.2 Statisches Prinzip (Klassizistisch)
- 2.3 Geometrisches Prinzip (Konstruiert)
- 2.4 Dekorativ und Provozierend (Alternativ)

3. Typografische Feinheiten

- 3.1 Kapitälchen
- 3.2 Mediävalziffern
- 3.3 Ligaturen

1.1 Antiqua

Merkmale

Die Schriftform der Antiqua bezeichnet Schriften mit nicht-betonten Serifen und einem sichtbar ausgeprägten Strichstärkenkontrast. Die Serifen sind meist deutlich feiner als der Stamm und setzen in einer gerundeten Kehlung an diesem an. Die feineren Aufstriche und Haarlinien und die betonteren Abstriche und Buchstabenstämme zeigen deutlich, dass die ersten Entwürfe von Hand mit einer Feder gezeichnet wurden.

Geschichte und Entstehung

Erste Antiquaschriften entstanden im 15. Jh. – im Zeitalter der Renaissance – und stehen in engem Zusammenhang mit der Erfindung des Buchdrucks um 1450. Die damals neue Schriftform entstand aus einer Kombination der Versalien der Römischen Capitalis und der Gemeinen der Humanistischen Minuskel. Aufgrund ihres antiken Vorbilds werden sie deshalb auch heute noch als Antiqua bezeichnet.

Verwendung und Wirkung

Antiquaschriften waren lange Zeit die vorherrschenden Druckschriften, bevor sie im Laufe des 20. Jhs. immer stärker von den serifenlosen Schriften verdrängt wurden. Trotzdem ist ihre Verwendung auch heute noch weit verbreitet. In literarischen Werken, wie Romanen, in Zeitungen oder für edle Logogestaltungen werden Antiquaschriften gerne eingesetzt. Sie strahlen Stil, Traditionsbewusstsein und Seriosität aus. Ihr Schriftbild wirkt meist angenehm lebendig und gut lesbar, da die Zeichen individualisiert und detailgenau gestaltet sind.

1.2 Grotesk

Merkmale

Grotesk Schriften – auch Sans Serif genannt – weisen bezeichnenderweise keine Serifen auf. Auch ist der Strichstärkenkontrast hier nicht oder nur sehr gering vorhanden. Das heisst, die Strichdicke der Buchstaben ist auf den ersten Blick über das gesamte Schriftbild hinweg gleichmässig. Umfangreiche Schriftfamilien wie zB. die Neue Helvetica, werden heute von ultradünn bis extrafett in über 50 unterschiedlichen Schriftschnitten angeboten.

Geschichte und Entstehung

Die ersten Groteskschriften entstanden in England zu Beginn des 19. Jhs. aus dem Bedürfnis nach auffälligen Schriften für Plakate und Beschilderungen. Die Bezeichnung Grotesk bezieht sich darauf, dass die ersten Schriften dieses Typs als Groteske, also eine sonderbare, aber durchaus reizvolle Entstellung angesehen wurden, weil das Fehlen der Serifen allen bisherigen Lesegewohnheiten widersprach.

Verwendung und Wirkung

Groteskschriften sind heute in sämtlichen Bereichen anzutreffen. Sie weisen einfach geformte, insbesondere auf Bildschirmen gut darstellbare Glyphen auf und sind daher heute die Standardschriftform auf Bildschirmen. Groteskschriften wirken nüchtern, sachlich, zurückhaltend und modern, können aber deshalb auch einen etwas zu konformen, trockenen und austauschbaren Eindruck hinterlassen.

1.3 Egyptienne

Merkmale

Die serifenbetonten Egyptienne Schriften stellen einen formalen Kompromiss zwischen einer Grotesk und einer Antiqua dar. Die Strichstärke ist wie bei den Groteskschriften einheitlich, gleichzeitig weisen sie aber Serifen auf. Im Unterschied zu den Serifen der Antiqua sind diese in der Strichstärke jedoch deutlich ausgeprägter (betont), und setzen meist rechtwinklig und ohne Kehlung am Buchstabenstamm an.

Geschichte und Entstehung

Wie die Groteskschriften entstanden auch die ersten Egyptiennes Anfangs des 19. Jhs. in England als Antwort auf den gestiegenen Bedarf an auffälligen Werbeschriften. Ihren etwas exotischen Namen erhielt die neue Schriftform aus der allgemeinen Faszination der Öffentlichkeit an der Kultur des alten Ägyptens, obwohl die Form der Zeichen damit eigentlich nichts gemeinsam hat.

Verwendung und Wirkung

Die Stärken der serifenbetonten Schriften liegen insbesondere im Versalsatz, der in den fetten Schnitten ein kräftiges und auffallendes Schriftbild liefert. Im Satz mit Gemeinen zeigen die serifenbetonten Schriften Mängel. Die übergroßen Serifen stören den Lesefluss eher als sie ihm helfen und erzwingen zudem oft zu große Abstände zwischen den Zeichen.

1.4 Schreibschriften

Merkmale

Schreibschriften sind Schriften mit einem persönlichen, handschriftlichen Charakter. Das Spektrum reicht von klassischen, fließenden Schreibschriften mit elegantem Schriftbild über verschnörkelte und verspielte bis zu witzigen und ausgeflippten Schriften. Die Zeichen sind oft einzügig dargestellt und suchen, wie beim Schreiben mit der Hand die Verbindung zum nächsten Buchstaben. Die Hauptachse der Zeichen neigt sich meist in die Diagonale.

Geschichte und Entstehung

Schon zur Zeit des Bleisatzes wurden nach Vorbildern von Schreibschriften Typen für den Druck hergestellt. Die Vereinzelung der Buchstaben im Sinne des Baukastenprinzips schränkte hier jedoch die authentische Wirkung einer Handschrift deutlich ein. Im heutigen Computersatz kann bei gut gestalteten Schreibschriften mittels Ligaturen ein Schreibfluss über mehrere Zeichen simuliert werden.

Verwendung und Wirkung

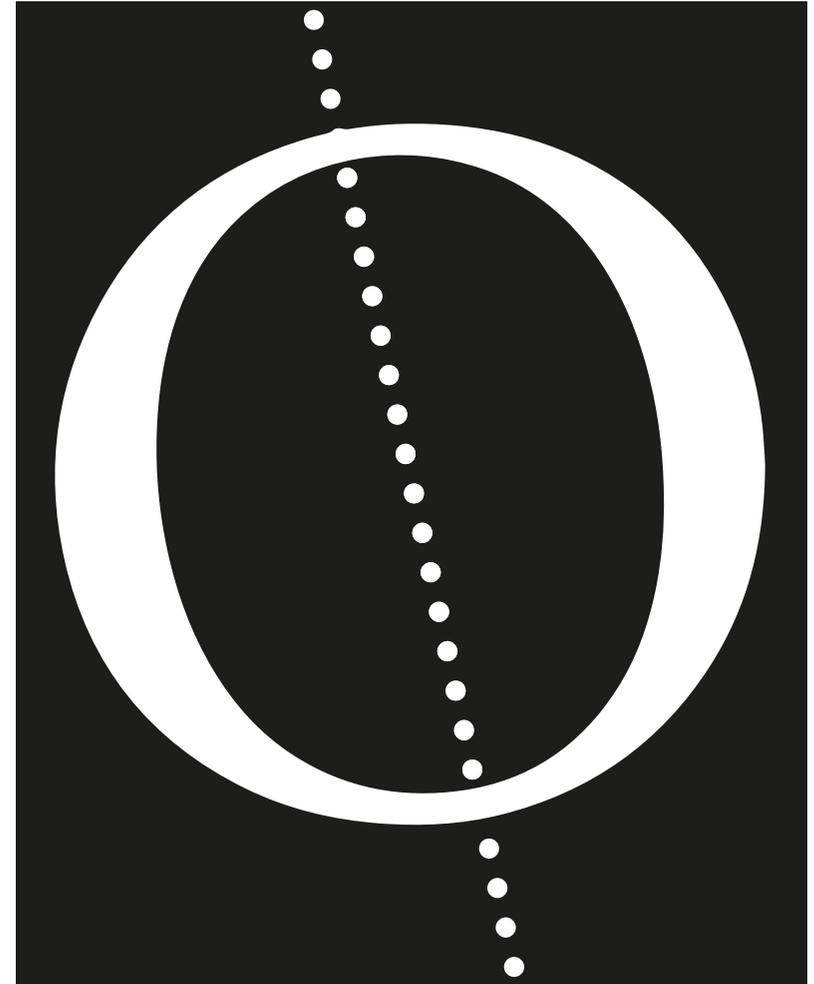
Diese Schriften sind ideal als Eye-Catcher auf Poster und für die Bewerbung moderner Lifestyle-Produkte.

Sie können aber auch für kurze, wirkungsvolle Texte auf Einladungen oder Grußkarten verwendet werden. Besonders in der Werbung erfreuen sich Schreibschriften großer Beliebtheit, da sie als Titelschrift einen guten Kontrast zu den heute oft eher nüchternen, modernen Groteskschriften bieten.

2.1 Dynamisch

Das dynamische Stilprinzip entspricht in vielen Punkten der Form der ersten Antiqua Schriften aus der Renaissance (Humanismus – 15.Jh.) und kann somit als das älteste der hier vorgestellten Stilprinzipien betrachtet werden. Die Buchstabenformen sind offen (zu sehen bei a, c und e), die Versalien deutlich unterschiedlich breit. Die Schattennachse ist meist schräggestellt. So entsteht insgesamt ein lebendiges, dynamisches Schriftbild. Solche Schriften können sympathisch, warmherzig, natürlich, einladend und zeitlos wirken. Sie sind sehr gut lesbar und eignen sich deshalb für Mengensatz, Buchtypografie und Korrespondenz.

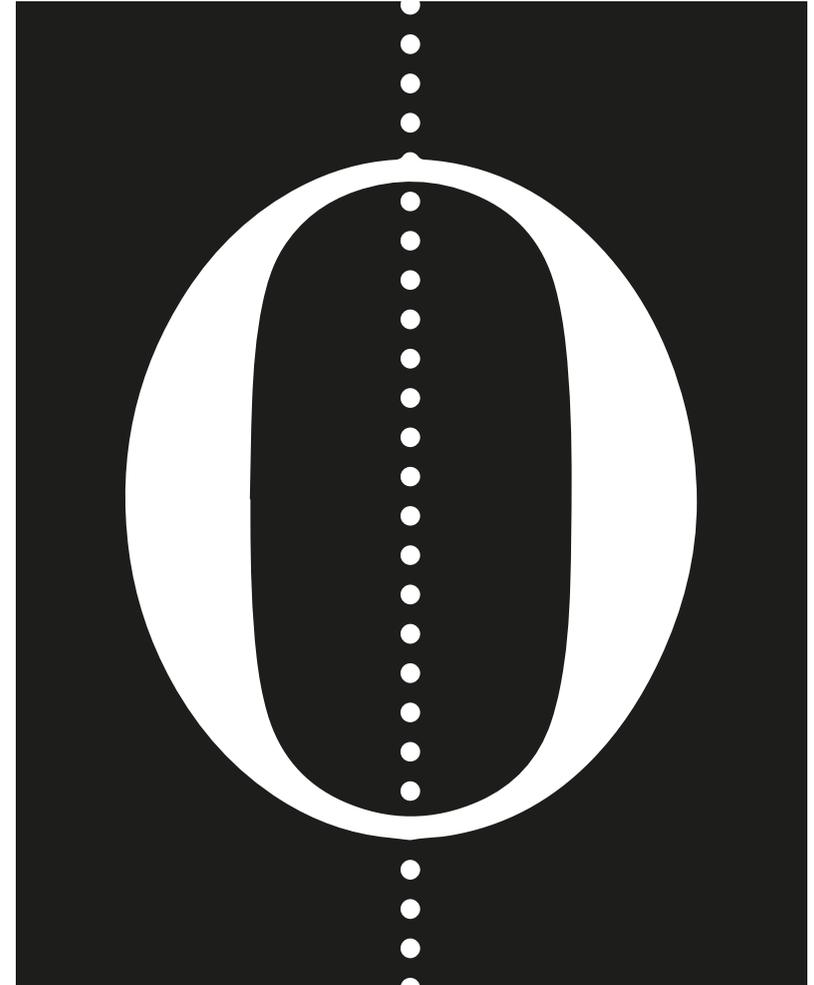
Hans Peter Willberg vergleicht die Buchstaben mit Wanderern: «Sie sind deutlich unterschieden geformt (zweistöckiges g, offenes a). Die Buchstaben nehmen Kontakt zu ihren Nachbarn im Wortbild auf und gehen wie Wanderer gemeinsam durch eine Zeile. Eindeutige Zeilenführung und leicht erkennbare Wortbilder. Gute Lesbarkeit. Ohne Probleme für vielerlei Aufgaben einsetzbar.»



2.2 Statisch

Das statische Stilprinzip steht in der Tradition der klassizistischen Antiqua (18. Jh.). Die Buchstabenformen sind geschlossen (zu sehen bei a, c und e), die Versalien wurden in ihrer Breite einander angeglichen. Weist die Schrift einen Strichstärkenkontrast auf, ist die Schattenachse gerade. Insgesamt ergibt sich so ein viel ruhigeres aber auch strengeres, kühleres, eben statisches Schriftbild. Solche Schriften können edel, modisch, elegant und klassisch wirken. Sie sind in längeren Texten, kleineren Anwendungen und am Bildschirm nicht optimal lesbar.

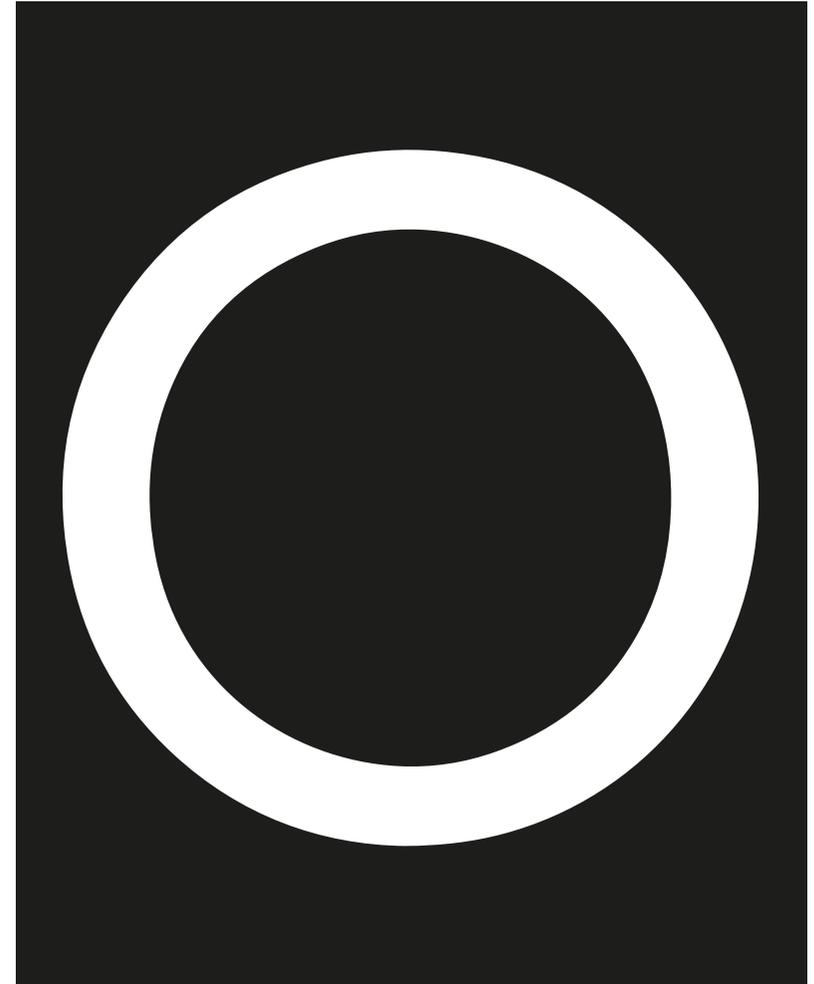
Hans Peter Willberg vergleicht die Buchstaben mit Soldaten: «Die Formen sind in sich geschlossen. Sie stehen im Wortbild nebeneinander wie Soldaten, lehnen sich aneinander an, aber bewegen sich nicht miteinander durch die Zeile. Die Senkrechte ist betont. Die Achsen stehen senkrecht und waagrecht. Das a ist offen, das g ohne untere Schleife. Wenn sie zu eng gesetzt werden, kann sich eine ‚Gartenzaun-Wirkung‘ ergeben. Bei mehrzeiligen Texten ist deshalb ein ausreichend großer Durchschuss nötig. Ruhiges, nüchternes Gesamtbild.»



2.3 Geometrisch

Das geometrische ist das jüngste aller Stilprinzipien und wurde von den gestalterischen Ansätzen der 1920er Jahre (Funktionalismus) geprägt. Die Buchstaben sind aus geometrischen Grundformen konstruiert, die Rundungen sind (beinahe) kreisrund (zu sehen bei a, c und e), die Strichstärken gleichmässig. Das gemeine a ist meist einstöckig. Sie wirken rational, neutral, geplant. Leider sind sie in längeren Texten nicht sehr gut lesbar, da sich die Buchstabenformen zu wenig unterscheiden und die ausgeprägten Rundungen zu viel Platz einnehmen. Sie eignen sich aber in allen Druckqualitäten und können für Überschriften, Werbung, kürzere Texte und auch am Bildschirm problemlos eingesetzt werden.

Hans Peter Willberg vergleicht sie mit Robotern: «Die kreisrunden Buchstaben der konstruierten Groteskschriften treffen auf ihre Nachbarn im Wort wie Billardkugeln, sie stoßen einander ab. Manche Buchstaben sind einander sehr ähnlich, sie müssen dem Programm folgen – mehr Roboter als Individualisten.»

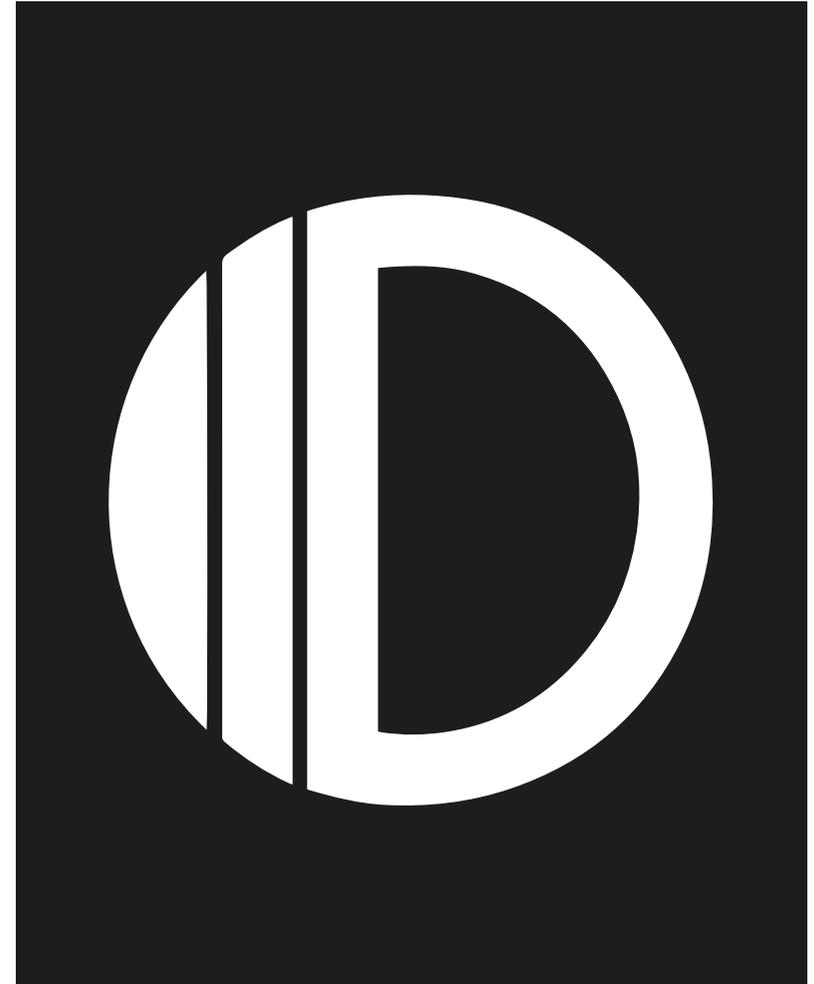


2.4 Dekorativ und Provozierend

Es gibt eine Menge an Schriften, welche vorwiegend für grafisch gestaltete Überschriften, spezielle Werbezwecke wie Flyer, Plakate oder auch Logos entworfen werden. Man nennt sie deshalb auch Display-Schriften. Sie weisen oft keinen kompletten Zeichensatz auf, besitzen dafür hübsche Ergänzungen, welche den schmückenden Charakter zusätzlich unterstützen.

Während bei der dekorativen Variante schriftgestalterische Grundsätze mit einem Hang zur Übertreibung und Virtuosität noch erhalten bleiben, werden diese bei provozierenden Schriften ganz bewusst gebrochen. Solche Schriften können absichtlich laienhaft, kindlich, dahingeschmiert wirken, oder sie gehen ganz einfach an die Grenzen der Lesbarkeit. Durch ihre provokativ andere Art erzeugen sie Aufmerksamkeit.

Für das Lesen grösserer Textmengen sind beide Varianten ungeeignet. Oft entstammen sie einer bestimmten Stilrichtung, Jugendbewegung oder Kulturszene. Sie sind geprägt vom Zeitgeist einer Epoche oder nehmen als Retro Design Bezug auf diese.



3.1 Kapitälchen

Kapitälchen – auch Small Caps genannt – sind Versalien in der Höhe und Strichstärke der Minuskeln einer Schrift. Sie passen sich somit dem Grauwert des gemischten Mengensatzes an und heben dennoch einzelne Wörter oder ganze Passagen innerhalb dessen angenehm hervor. Dies gilt allerdings nur für echte Kapitälchen. Oft sieht man, dass über die Kapitälchenfunktion im Programm sogenannte falsche Kapitälchen erzeugt wurden. Dies sind allerdings nur verkleinerte Grossbuchstaben. Aufgrund der unterschiedlichen Strichdicke, wirkt das Schriftbild somit störend.

Echte Kapitälchen werden in der Regel als eigener Schriftschnitt (Small Caps oder kurz SC) geliefert und müssen entsprechend im Schriftmenu angewählt werden.

ECHTE KAPITÄLCHEN

FALSCH E KAPITÄLCHEN

3.2 Mediävalziffern

In einem guten Schriftsatz existieren heute zwei unterschiedliche Arten von Zahlen: Die Versalziffern für Tabellen und Versalsatz und die sogenannten Mediävalziffern – auch Minuskelziffern genannt – für den Einsatz im Fliesstext.

Diese Art der Ziffern wird seit der Renaissance zusammen mit Lesetext verwendet und ist somit die viel ältere Variante. Versalziffern kamen nämlich erst im 18. Jh. auf und machen eigentlich nur in Tabellen oder in Kombination mit Grossbuchstaben Sinn. Mediävalziffern passen sich dagegen durch eine angepasste Mittellänge und mit zusätzlichen Ober- und Unterlängen dem gemischten Mengensatz an und fügen sich daher viel besser in den laufenden Text ein ohne den Lesefluss zu stören.

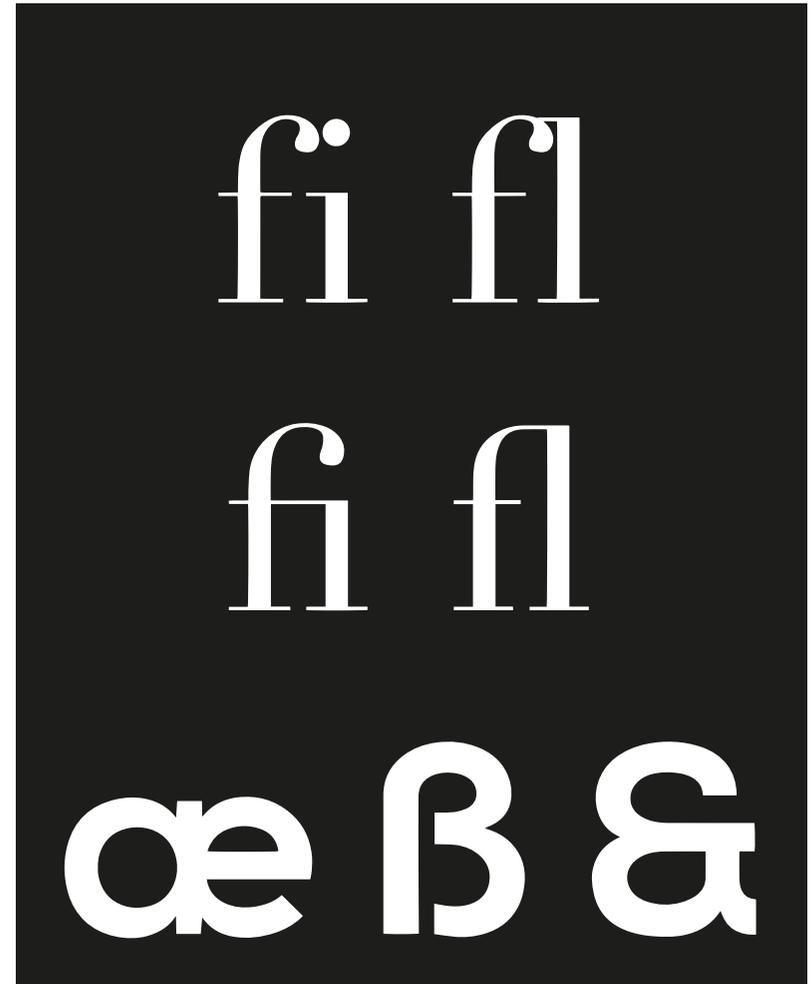
Bei älteren Schriften sind sie leider meist etwas unpraktisch im Small-Caps-Font versteckt. Bei neueren Schriften im Open-Type Format (.otf) können sie über die Open-Type Funktionen aufgerufen werden.



3.3 Ligaturen

Als Ligaturen werden mehrere zu einem Zeichen verbundene Buchstaben bezeichnet. Sie werden in erster Linie eingesetzt um störende Lücken oder Buchstabenkollisionen zwischen zwei Buchstaben mit Oberlänge (zB. f und i, f und l) zu vermeiden. Daneben gibt es aber in einigen Sprachen auch «phonetische» Ligaturen, welche zwei Zeichen verbinden, die über die Aussprache verschmolzen werden. Beispiele hierfür wären das deutsche ß oder die Diphthonge œ und œ im Französischen. Auch das & (Kaufmännisches Und / Engl. Ampersand) ist eine Ligatur, welche aus den beiden Buchstaben e und t des lateinischen Wortes et entstand.

In einigen speziellen Schriften werden zusätzlich weitere kunstvolle Buchstabenverbindungen gestaltet. Sämtliche verfügbaren Ligaturen können im Programm als Sonderzeichen eingefügt oder über die Absatzformate oder die Open-Type Funktionen aufgerufen werden.



Impressum

4. Impressum

© BBZ Biel 2017, Multimedia Design

Gestaltung: Meret Walser, MDM2016c

1. Auflage, 2

